

gelikalen Bewegung mit den Landeskirchen am Leitfaden der Ereignisgeschichte. Wichtige Stationen dieses Weges waren der evangelikale Protest auf dem Dortmunder Bekenntnistag am 6. März 1966, verschiedene Neugründungen von evangelikalen Trägergruppen und deren Kontroversen mit den Landeskirchen zwischen 1966 und 1970, neue Schwerpunktsetzungen in den 1970er Jahren (thematisch fokussiert auf Fragen der Ausrichtung der Mission, Probleme der Sozialethik und den Deutschen Evangelischen Kirchentag) sowie die zunehmende Ausdifferenzierung und Pluralisierung der evangelikalen Bewegung in den 1980er Jahren. In einer Zusammenfassung (Kapitel 7) bündelt Vf.in die Ergebnisse ihrer materialreichen Untersuchung.

Über die Aufarbeitung des umfangreichen Materials hinaus leistet B. durch die methodische Vielfalt ihres Zugriffs auf das Thema einen gewichtigen Forschungsbeitrag. Die Lektüre des Buches lässt einen neben der unterentwickelten theologischen Diskursfähigkeit auch das problematische theologische Sicherungsbestreben und die Rechthaberei ethlicher Vertreter der evangelikalen Bewegung gewahr werden. Darauf dürfte auch das dem Buch vorangestellte Gedicht Kurt Martis „wenn die Bücher aufgetan werden“ gemünzt sein. Ebenfalls erkennbar wird allerdings der zumeist angemessene Umgang der Landeskirchenleitungen mit dem evangelikalen Protest.

Ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis rundet die gediegene Darstellung ab. Register, die das Buch erschließen könnten, fehlen – bis auf ein Personenregister, das die beteiligten Akteure in der Gestalt von Biogrammen vorstellt. Der Versuch B.s, den Konflikt der evangelikalen Bewegung mit den evangelischen Landeskirchen in der Nachkriegsgeschichte sowie den kulturellen und gesellschaftlichen Umbrüchen in der Bundesrepublik Deutschland zu verorten, überzeugt gerade auch dort, wo Vf.in selbst die Schwierigkeiten ihres Unternehmens plausibel zu machen vermag. Diese dürften vor allem darin bestehen, dass den meisten Evangelikalen der eigentliche Kontext ihrer Aktivitäten kaum bewusst war, die ungeliebte Moderne nämlich mit ihren vielfältigen Herausforderungen für das Christentum. Darin wird man auch einen maßgeblichen Grund dafür erkennen können, dass sich die evangelikale Bewegung in der Bundesrepublik Deutschland nur sehr schwer in die Geschichte des bundesdeutschen Protestantismus nach 1945 und deren einzelne Perioden passgenau einfügen lässt.

Münster/W.

Konrad Hammann

Christa Stache, Wolfram G. Theilemann (Hrsg.), *Evangelisch in Altrumänien*. Forschungen und Quellen zur Geschichte der deutschsprachigen evangelischen Kirchengemeinden im rumänischen Regat, Sibiu/Hermannstadt und Bonn: Schiller 2012 (Veröffentlichungen des Evangelischen Zentralarchivs in Berlin, Bd. 9, *Miscellanea ecclesiastica*. Veröffentlichungen des Zentralarchivs der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien, Bd. 9), 648 Seiten, ISBN 978-3-941271-70-8.

Im vereinten und krisengeschüttelten Europa studiert man eher etwas anderes als eine gewichtige Darstellung über vormals deutsche Siedlungsgebiete sogar jenseits des Karpatenbogens, den man vielleicht noch mit der Roman-Gestalt Frankenstein assoziiert. Während man vielleicht noch von Siebenbürger Sachsen oder Banater Schwaben gehört hat, sind die deutschen Siedlungsgebiete in Altrumänien vor 1918 (=Regat) zuletzt 1939 im geheimen Zusatzprotokoll des Deutsch-Sowjetischen Freundschaftsvertrages unter dem Aspekt der Aussiedlung behandelt worden. Doch die kirchlichen Bande blieben über die EKD auch 1945 weiter bestehen, zuletzt in einer Vertragsfassung von 2005.

Schon die Geleitworte der Einführung führen in die Besonderheit des Untersuchungsgebietes: der EKD-Auslandsbischof Martin Schindehütte betont die damalige Zuständigkeit des preußischen Oberkirchenrates für die evangelisch-deutschen Auslandsgemeinden, während der (Alt-)Bischof Dr. Dr. Christoph Klein der Evangelischen Kirche A[ugsburgischen] B[ekenntnisses] in Rumänien die Eingliederung der Gemeinden des rumänischen Altreiches und die große Auswanderung nach 1989 betont. Die Herausgeber führen gut in die Themenrelevanz, den Forschungsstand und die Konzeption des Bandes ein: „Altrumänische evangelische Diasporageschichte spannt sich über mehr als zweihundert Jahre von der schwedisch-russisch-österreichischen Vorherrschaft in den Donaufürstentümern über den Beinahe-Zusammenbruch der Landeskirchen 1944/48 bis in die Jetztzeit“ (S. 20). Dabei „bildeten deutschstämmige Evangelische (1911: etwa 16.000) und Katholiken (bis 34.000) gleichwohl nur wenig demographisches ‚Salz in der rumänischen Suppe‘ mit 7.5 Millionen Einwohner (1916)“ (S. 24). Im fundierten Forschungsbericht ist auch der katholische Erzbischof Raymond Netzhammer von Bukarest mit seiner grundlegenden Tagebuch-Edition genannt, nicht aber die neueren Forschungen über seine Vorbehalte gegen Kirchenunionenpläne mit Rom von Matthias Erzberger und

Hubert Bastgen. Die Tabelle S. 25 zeigt anschaulich die Veränderungen in den Kirchenbezirken der Deutschen-Evangelischen in Rumänien vom Jahre 1908 (462.000) über den Höhepunkt im Jahre 1938 (782.000) bis 2004 (28.600).

Das klar in vier Teile gegliederte Buch beginnt mit acht Beiträgen zur historischen Entwicklung (S. 41–266). Den ersten Teil „zur historischen Entwicklung“ eröffnet Christa Stache mit ihrem ersten grundlegenden Beitrag über die Zuständigkeit des evangelischen Oberkirchenrat der altpreußischen Union für die altrumänischen deutschen evangelischen Gemeinden, die bis zum August 1918 bestand. Die ergänzende Perspektive der kleinen evangelischen Stadtgemeinden Altrumäniens zwischen „Ethnie und Kirche“ bzw. „Goldland und Diaspora“ stellt Wolfram G. Theilemann anschaulich dar. Im Anschluss an diese beiden Überblicksbeiträge beginnt Andrea Schmidt-Rösler die regionalen Studien mit den evangelischen Gemeinden in der Dobrukscha als einer der kleineren und unbekannteren Gemeinden (1940: 15.000), von der „Ende November 1940 13.973 mit dem Schiff auf der Donau ins Deutsche Reich gebracht wurden“ (S. 120). Die in der nördlichen Dobrukscha beim Osmanischen Reich verbliebene preußische Gemeinde in Atmegea hatte – wie Christa Stache gut darstellt – von 1858 bis 1920 einen vom EOK in Berlin bestellten Pfarrer; doch wäre hier ein Hinweis auf den Amtsvorgänger und Schwarzmeer-Deutschen Pfarrer Johannes Bonekemper (ab 1848) wünschenswert gewesen. Die Lage des Donauhafens Turnu Severin hat Daniel Banner genutzt, um sowohl die deutschsprachige evangelische als auch die römisch-katholische Kirchengemeinde bis 1939 darzustellen. Als vielversprechendes Forschungsfeld für konfessionsvergleichende Forschung ist diese deutsche Fremdenkolonie besonders geeignet, in der u. a. der Schriftsteller Kurt Tucholsky sich 1918 evangelisch taufen ließ und der Nestor der deutschen evangelischen Geschichtsforschung im Regat, Hans Petri (†1974), seine ersten zwölf Pfarramtjahre ableistete. Diesen deutsch-nationalen Kirchenhistoriker aus dem rumänischen Altreich stellt Udo M. Acker in seinem Wirken dort bis zur Ausreise im Jahre 1951 vor. Bei noch fehlenden Vorstudien zur Gemeinde-Geschichte nach 1939 unternimmt der Bukarester Pfarrer Andrei Pinte den ersten Versuch eines Überblicks über „Erbe, Verlust und Verpflichtung“ der evangelischen Gemeinde in der Hauptstadt in der kommunistischen Zeit 1944 bis 1965. Daran anschließend beschreibt der Bischofsvikar

Daniel Zikeli die verbliebenen kleinen evangelischen Gemeinden der „Geschwister jenseits der Karpaten“ als „positive Diaspora“ mit „komplexer Bildungsarbeit“.

Zur Vertiefung und Fortführung dieser grundlegenden Studien folgen im zweiten Teil zu „den Resten mit Zukunft“ drei Beiträge „zur archivalischen Überlieferung“ (S. 267–404) und ihrer Bearbeitung. Dabei berichtet der Leiter des Zentralarchivs der Evangelischen Kirche A. B. in Sibiu/Hermannstadt zum einen über das archivarische Großprojekt der „Erschließung der evangelischen Gemeindearchive Altrumäniens“ in den Jahren 2004 bis 2010. Dazu finden sich in diesem Beitrag auch 20 historische Fotos von Gemeindeversammlungen, von Kirchen und heutigen Quellenlagerungen der archivierten Bestände. Zum anderen vertieft Wolfram G. Theilemann die Analyse dieses archivwissenschaftlichen „Exzellenz-Projektes“ unter „Low-Budget-Bedingungen“ und mit dem Einsatz der ersten Generation elektronischer Erschließungsprogramme (Midosa XML, Paradox). Dabei wurde bei dieser „Feuerwehrarchivistik“ u. a. auf archivarisch professionelle Standards und Kosten-Nutzen-Rechnung (S. 321: 1,7 Verzeichnungseinheit pro Arbeitsstunde) Wert gelegt. Da der Rezensent ein „ortskirchengeschichtlich vergleichbares „High Budget-Projekt“ in einem konfessionell geschlossen und überbaren Raum (Neusser Modell 1985–2006) durchgeführt hat, kann er den Archivars- und Historiker-Kollegen nur höchste Anerkennung für dieses vorbildliche „Auslands-Diaspora-Projekt“ und seine hiermit vorgelegt gewichtige Bilanz aussprechen, was nicht gemindert wird durch das kleine Desiderat, nach dem ökumenischen Modell von Turnu Severin auch die römisch-katholischen Diaspora-Gemeinden der Region noch zu erforschen. Auch bedürften die Phasen der beiden Weltkriege in der Gemeindegeschichte noch einer tieferen Erforschung. Abgerundet wird dieser archivwissenschaftliche Teil mit dem Wiederabdruck des Beitrages „Et habent sua fata archiva“ des westfälischen Archivarskollegen Wolfgang Knackstedt über seine Verzeichnung des Archivs des evangelischen Bezirkskonsistoriums Bukarest im Jahre 2007. Von daher bedarf dieses großartige auslandsdeutsche und ortskirchengeschichtliche Archivierungsprojekt der besonderen Rezeption über die südosteuropäische Kirchengeschichte hinaus auch in der deutschen Archivwissenschaft.

Die im dritten Teil (S. 405–596) zusammengestellten 17 Quellentexte sind in drei Themengebiete angeordnet. Nach Reiseberichten von Vertretern des EOR von ihren

Reisen nach Rumänien (1857, 1880, 1906) folgen Presse- und Pfarrberichte von der Generalkirchenvisitation unter Bischof Friedrich Teutsch von 1921–1925. Wer sich näher in „die Situation in der evangelischen Kirchengemeinden des Altreiches“ in den Jahren 1939 bis 1977 einlesen will, der findet dazu sieben Berichte im dritten Abschnitt der Quellentexte. Der Anhang des IV. Teiles bietet neben einer Karte der Evangelischen Kirche in Großrumänien aus dem Jahre 1922 chronologische Tabellen (1840–2010) der 11 wichtigsten Gemeinden sowie die hilfreichen und guten Orts- und Personenregister. Damit liegt ein gewichtiges und auf Dauer bedeutsames Werk für die evangelische Kirchengeschichte (Alt-)Rumäniens und darüber hinaus vor.

Köln/Münster

Reimund Haas

*Magdalena Herbst: Karl von Hase als Kirchenhistoriker*, Tübingen 2012 (Beiträge zur historischen Theologie 167), XVII, 534 S., ISBN 978-3-16-150956-8.

Magdalena Herbst wendet sich in ihrer Jenaer Dissertation, die am Lehrstuhl Leppin entstanden ist, einem Thema zu, das erst im Verlauf der letzten Jahrzehnte im Kontext der durch die Veränderung der Hochschul Landschaft nötig gewordenen Selbstverständigung innerhalb des Faches Kirchengeschichte wieder in den Blickpunkt der Forschung geraten ist: dem Wandel der Kirchengeschichtsschreibung und der Profangeschichte und ihrer Professionalisierung im Verlauf des 18. und 19. Jahrhunderts (vgl. hierzu vor allem die einschlägigen Studien von Fleischer und Rösen). Karl von Hase ist für diese Frage von besonderem Interesse, war er doch der berühmteste Vertreter seines Faches und stand mit seiner eklektischen Art und Weise der Geschichtsbetrachtung an der Schwelle von der aufklärerischen Pragmatik hin zu einer am romantischen Organismusdenken ausgerichteten Geschichtsschreibung mit ersten Annäherungen zum entstehenden Historismus. Da es bislang noch keine Monographie zum Thema Karl von Hase als Kirchenhistoriker gab, schließt Vf. ein dringendes Desiderat der kirchengeschichtlichen Forschung. Den Namen Hases verwendet Vf. ohne Adelstitel, weil Hase erst im Jahre 1880 in den persönlichen Adel erhoben wurde und diesen Titel während der letzten zehn Jahre seines Lebens selber auch nicht geführt hat.

Vf. nimmt zunächst die wissenschaftliche Ausbildung Hases in den Blick, indem sie die

Ausrichtung der drei Theologischen Fakultäten in Leipzig, Erlangen und Tübingen, an denen Hase studierte, analysiert. Theologisch blieb Hase unabhängig von seinen Lehrern und entwickelte seine eigenen Überzeugungen im Dialog mit der zeitgenössischen Romantik, der Erlanger Erweckungsbewegung und dem theologischen Ansatz Schleiermachers. Im Verlauf seines Studiums war er an allen drei Universitäten Mitglied der jeweiligen Burschenschaften, was ihm mehrfach längere Haftzeiten eintrug. Im Juli 1830 begann Hase seine Vorlesungstätigkeit an der Universität Jena im liberalen Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach, der er bis zu seinem Tod im Jahre 1890 die Treue hielt. Vf. rekonstruiert in akribischer Kleinarbeit eine Gesamtliste der teils anonymen oder unter einem Kürzel veröffentlichten kleineren Publikationen und Rezensionen Hases in den unterschiedlichsten, meist liberalen Zeitschriften und Journalen und zeichnet ein plastisches Bild der Aktivitäten des Hochschullehrers Hase etwa bei den Jenaer Rosenvorlesungen oder im Rahmen der „Literarischen Abende“ bei der Großfürstin Maria Pawlowna. Die gute Erklärungsgabe Hases versammelte eine stets wachsende, bald internationale Hörerschaft in seinen Vorlesungen.

Besondere Beachtung verdient der dritte Teil der Arbeit, in dem sich Vf. den konzeptionellen Grundlagen der Kirchengeschichtsschreibung bei Hase zuwendet. Sie zeichnet dabei die Entwicklungslinien der allgemeinen Geschichtsschreibung nach von ihren unhistorischen Anfängen während der Zeit Frühaufklärung mit ihrer Orientierung an natur- und vernunftrechtlichem Denken über die Geschichtserzählungen unter Leitung des Perfektibilitätsgedankens bis hin zur romantischen Wiederentdeckung der Geschichte in ihren Individuen und unter Leitung des Organismusgedankens, der die Gegenwart als organisch aus den Wurzeln der Vergangenheit hervorgehend verstand. Das Geschichtverständnis Hegels, nach dem sich der Weltgeist in den zyklisch in These, Antithese und Synthese aufeinanderfolgenden Geschichtsepochen offenbart, rief den Widerspruch der Frühhistoristen hervor, die die Lebendigkeit der Geschichte betonten und sich gegen alle philosophischen Versuche wandten, die Geschichte zu deuten, und stattdessen wissen wollten, „wie es wirklich gewesen ist“ (von Ranke). Vf. kann zeigen, dass die Kirchengeschichtsschreibung alle Stufen in der Entwicklung der Historik mitgemacht hat, sich aber schwertat mit den historistischen Konzepten, da diese doch gleichzeitig auch den Abschied von jeder heilsge-